

Kriegs-Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Fünzigster Jahrgang.

Halle a. S., Sonntag, 17. September 1916.

Fortgang der Sommeschlacht.

Ungeheure russische Verluste an der Turva — Verfolgung in der Dobrudscha.

WTB. Großes Hauptquartier, 17. Sept.

Westlicher Kriegshauptquartier.

Bei der Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg und auf dem Nordflügel der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern zielt die rege Gesichtstätigkeit an.

Die Dauerentscheidung an der Somme nimmt ihren Fortgang. Nördlich des Flusses sind alle Angriffe blutig, zum Teil schon durch Speerfeuer abge schlagen, um keine Engländernecker bei Courcellette, bei Flers und westlich von Lesbois wird noch gekämpft. Nördlich von Doullens erlangen wir im Angreifert Vorteile. — Südlich der Somme kam es zu keinen nennenswerten Angriffen. Der Artilleriekampf erfuhr auch hier keine Unterbrechung.

Ostlicher Kriegshauptquartier.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auf der ganzen Front südlich von Pines machte sich eine Steigerung der russischen Feuerstätigkeit geltend.

Westlich von Kuel griff der Feind morgens, mittags und gegen Abend aus der etwa 20 Km. breiten Linie Jaturcy (an der Turva)-Buktenytschi die unter dem Oberbefehl des Generalobersten v. Terzjanitzki stehenden Truppen des Generals v. d. Marwitz mit starken Kräften, darunter den beiden Gardekorps, in vielen Wellen an. Heftig und unter den größten Verlusten ist der Stoß gescheitert.

An der Armeefront des Generalobersten v. Böhm-Ermolli brachen zwischen dem Sereth und der Stepa nördlich von Jborow ebenfalls die stärksten Angriffe auf die deutsche Linie des Generals v. Eben vollkommen zusammen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Auch an und östlich der Marajowka holte der Feind mit einer starken Stoßgruppe zum Siege aus. Niemals lief

er vergebens an. Schließlich bröckte er die Front in geringer Tiefe zurück.

Nördlich von Stanislaw wurde ein russischer Teilangriff nach kurzem Nahkampf abge schlagen.

In den Karpaten war der Gegner vergeblich dichtete Sturmkolonnen gegen unsere Stellungen beiderseits der Rudowa vor; er wurde hier wie an den Grenzhöhen westlich von Schipow und südwestlich von Dorna Watra aus blutig abge schlagen.

In Siebenbürgen kühlten die Rumänen gegen den Rofel-Abschnitt beiderseits von Dersheffen (Stefels-Wardheffen) vor.

Balkan-Kriegshauptquartier.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madenien.

In der Dobrudscha wird die Verfolgung des Feindes fortgesetzt.

Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Einzelne feindliche Angriffe an der Woglena-Front und nordwestlich des Rahino-Sees wurden abge schlagen. Kawalla wurde von See her beschossen.

Feindlicher Generalquartiermeister Zudenborski

Der Sieg in der Dobrudscha.

Neun feindliche Divisionen zersprengt — Große blutige Verluste — Meutereien rumänischer Regimenter — Verzweiflung in Bukarest — Die Sozialistenführer verhaftet.

c. B. Berlin, 17. Sept.

Nach dem bulgarischen Berichte hat sich der Kampf auf der Linie zwischen Carsoomer und dem Dlina-See abge spielt. Der Ort Carsoomer liegt in der Höhe von Mangalia an der Küste des Schwarzen Meeres, der Dlina-See 35 Kilometer südlich von Silistria, unmittelbar südlich der Donau. Sie feindlichen Kräfte, die hier zum Kampfe gestellt wurden, bestanden aus vier rumänischen, einer russischen, einer türkisch-rumänischen Division und aus drei Kavallerie-Divisionen. Nimmt man die normale Zusammenfassung einer Division zu 15 000 Mann an, so würde dies einer Geschichtsstärke von 90 000 Mann entsprechen. Die Truppenstärke ist nach bulgarischer Angabe vollständig vernichtet worden und der Feind auf der ganzen Linie zurückgeworfen. Die Linie, auf der sich die Kämpfe abspielten, liegt etwa 40 Kilometer von der Eisenbahnlinie Carsooma-Rossianka entfernt. Es ist dies die einzige Eisenbahnlinie, die das Innere Rumäniens mit der Küste des Schwarzen Meeres verbindet, und die daher die wichtigste Verkehrslinie für den rumänischen Handel darstellt. Sie bezeichnet zugleich diejenige Stelle der Dobrudscha,

wo das Gebiet durch die Donau im Westen und das Meer im Osten am meisten eingengt ist, so daß es nur noch eine Breite von 60 Kilometer hat. Die geschlagenen russisch-rumänischen Truppen wurden auf diese Eisenbahnlinie zurückgeworfen.

c. B. Genf, 16. Sept. Auf die Preisgebung der südlichen Dobrudscha durch die Russen und Rumänen war man in Paris seit vorgestern durch die Nachricht vorbereitet. Aber der eben gemeldete Niedergang auf der ganzen Linie wirkte desto unangenehmer, weil gleichzeitig bekannt wurde, daß überaus schwere Verluste, namentlich an Toten, vorliegen.

T. U. Budapest, 17. Sept. „A Nap“ meldet aus Sofia: Hier sind Meldungen aus Rumänien eingetroffen, die von furchtbaren Zuständen im ganzen Königreiche berichten. In mehreren Garnisonen meuterten die Truppen in dem Augenblicke, als sie den Befehl zum Abmarsch an die Front erhielten. Die Soldaten gingen zu tätlichen Angriffen auf die Offiziere über, sobald Gehorsam erzwungen werden sollte. Regimenter, die sich schon in der Front befanden, weigerten sich, in die Feuer-

linie auszurücken. In Bukarest fordert die Bevölkerung kühnlich Absetzung Bratianus und Berufung Peter Carps zum Ministerpräsidenten. Alle Sozialistenführer wurden verhaftet. In Bukarest und Galatz kam es zu schweren Ausschreitungen gegen russische Offiziere. In Braila, Galatz, Konstantza mußten russische Kommandos mit der äußersten Gewalt zur Aufrechterhaltung der Ordnung betraut werden.

Zeppelinbomben auf das Bukarester Königsschloß.

Budapest, 16. Sept. „Nowoje Wemja“ schreibt über den zweiten Zeppelin-Angriff auf Bukarest: Das Luftschiff kam von Westen und warf 6 Bomben auf verschiedene Teile der Stadt. Sie vernichteten 4 Häuser. Zwei Bomben fielen auf den Hof des königlichen Palais.

Rumänien und das Londoner Abkommen.

c. B. Kafel, 17. Sept. Die Petersburger „Ruskoje Slowo“ meldet zitiert, daß Rumänien am 13. September dem Londoner Abkommen gegen einen Separatfrieden doch noch beigetreten ist.

Anarchie in Griechenland.

Die Entente und die Vorgänge in Kawalla.

c. B. Genf, 17. Sept. Alle in den französischen Blättern aus Griechenland vorliegenden Meldungen berichten von anarchischen Zuständen im ganzen Lande. Auf den griechischen Inseln sollen Unruhen ausgebrochen sein. Infolgedessen zögert die griechische Regierung an die Behörden im Piräus den Befehl, die Abfahrt aller griechischen Dampfer zu verhindern. Schiffe, die bereits den Piräus verlassen hatten, mußten in ihre Häfen zurückkehren. Der Straßenbahnverkehr in Athen nimmt eine beunruhigende Wendung an. Eine Abordnung der Arbeiterverbände droht mit der Erklärung des Generalstreiks und findet an, daß man unter Umständen den Landaufmarsch mit Gewalt verhindern werde. In den Bergwäldern von Maroussi ist gleichfalls ein Streik ausgebrochen, wobei es zu Zusammenstößen zwischen den Aufständischen und der Polizei kam.

WTB. London, 16. Sept. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Athen vom Donnerstag berichtet: Dimitrakopoulos, der sich, wie bereits gemeldet, geweiht hat, ein Kabinett zu bilden, ist zu diesem Entschluß nach einer Unterredung gelangt, die er am Mittwoch mit dem englischen Gesandten hatte. Dimitrakopoulos hatte Freiheit für die innere Politik verlangt und die Fortsetzung der Wahlen gewünscht.

Der britische Gesandte war gegen die Vorschläge Dimitrakopoulos'.

c. B. Lugano, 16. Sept. Wie die „Stampa“ meldet, ist der italienische Botschafter in Paris, Tiloni, in Rom eingetroffen. Die Veranlassung der Reise sind die letzten Ereignisse in Griechenland. Zwischen dem Ministerpräsidenten Roselli und Sonnino haben bereits Besprechungen darüber stattgefunden. Man wird von der griechischen Regierung eine klärende Aufklärung über die Faltung des vierten Korps (des Korps von Kawalla) verlangen, und wenn diese, wie zu erwarten, den Inhalt der amtlichen deutschen Mitteilungen bestätigt, energische Schritte tun, um den Abfall weiterer griechischer Truppenkörper zum Feind zu verhindern.

WTB. Bern, 16. Sept. Der römische Korrespondent der „Stampa“ meldet seinem Blatt: Wegen der jüngsten Ereignisse in Griechenland hatte Sonnino mehrere Besprechungen mit Roselli. Der Gedanken-austausch zwischen den Regierungen der Entente über Maßnahmen, die den Alliierten wegen der ganz eigenartigen Verhältnisse in Griechenland geraten erscheinen, ist von großer Bedeutung und betrifft

zwei Punkte, nämlich die augenblickliche Lage, in die Griechenland geraten ist, und den Uebergang des griechischen Armeekorps zu den Deutschen. Den ersten Punkt betreffend werden Maßnahmen angeordnet, die freie Entfaltung des Erprobungskorps in Gallatzi zu sichern, wegen des zweiten Punktes wurden amtliche Nachrichten von der griechischen Regierung eingefordert. Das man von dieser eine Bestätigung der Meldung des R. T. B. voraussetzt, sind energische Anordnungen in Vorbereitung, um jede Gefahr einer Erneuerung eines solchen Schrittes auszuschließen. Uebrigens werden nächsten die Erziehung Carraiz durch General Gourand vollendete Aufgabe sein.

c. B. Lugano, 17. Sept. Auffallend ist es, daß die italienischen Blätter zum Uebertritt des griechischen Korps in Kawalla gar keine oder nur ganz kurze Bemerkungen machen. Sie müßten offenbar nichts zu sagen und haben noch keine bestimmten Meinungen erhalten, weil sich die Regierungen des Biederbundes selber noch nicht schlüssig geworden sind, was sie dazu sagen oder tun sollen. Die Blätter beschränken sich darauf, an den Einzelheiten der deutschen amtlichen Meldungen zu zweifeln.

Im unterirdischen Arras.

Die laufend bodenständigen Bürger, die von den 25 000 Einwohnern der alten Hauptstadt der Grafschaft Artois noch übrig geblieben sind, bilden in der von einem ununterbrochenen Bombardement heimgesuchten Stadt ein ungewöhnlich überaus zehrende Individuum zu dem Gemeinwohl, doch daß der Mensch schließlich an alles gewöhnt. Trotz der unaufrührlich einseitigen der Granaten sind sie bemüht ihr Leben im gehobenen Gleise weiter zu führen, und erst, wenn die Schieferer einen gar zu heftigen Charakter annehmen, suchen sie die fatalen benachteiligten Kellerhöhlen auf, die eigenmächtig übereinander angeordnet, ein unterirdisches Straßennetz bilden. Ein Mitarbeiter des Pariser „Journal“, der bei einem Besuch von Artois Gelegenheit hatte, auf diese unterirdische Höhlenwelt zu sehen, gibt die Beschreibung wieder, die er bei dieser Besichtigung mit dem modernen Eroberer hat.

„Liebe Frau“, wandte ich mich an eine Passantin, deren freude Heiterkeit mir um so mehr imponierte, als das Trottoir vor ihrem Hause wie dieses selbst vollständig zerstört war. „Sie können ja aus der Umgebung gar nicht heraus kommen, bei diesem beständigen Bombardement.“ — „Na, so schlimm ist das nicht“, antwortete sie. „Wir legen uns eben einfach; das geht ja wieder los, und wenn es auch nicht so gut wird, dann steigen wir in die erste Etage unter der Kellerwohnung hinab. Es ist sehr bequem, daß wir bis zur zweiten Etage herunter müssen. Das war an einem Tage, an dem eine Granate die Kellerwohnung der ersten durchschlug hatte. Wollen sie sich einmal meine Zufuchtsstätte anschauen?“ Wir stiegen nunmehr auf einer hell abfallenden Treppe, die von der Straße abwärts führte, hinab und gelangten in eine Art Keller, der Licht und Luft durch die einzige Tür erhielt, die sich unten an der Treppe öffnete. Die Zusammenstellung der Möbel illustrierte die Idee, mit der man bei Unruhe bewerkstelligt hat. Der Boden war gepflastert. Ein großer, von Hochholz überzogener Tisch, um den einige gewöhnliche Holzstühle herumstanden. An der Wand ein großer Aufbaumantel, darüber und daneben Dekorativbilder und ein Käfig, in dem ein Kanarienvogel mit gestemtem Kopf nachlässig eine große schwarze Kugel betrachtete, die auf einen gewissen Käfig am Boden saß. In der Ecke brodelte auf einem kleinen Petroleumofen die Suppe. Auch der Mann, der mich in der Höhle leitete, war über das aufgesetzene Geschick sehr mit ernsthaftem Gesicht, „wie gut ich hier unten das Bier hält. Es befindet sich tiefer als oben in der Wohnung.“

Die Frau hatte inzwischen eine Kerze angezündet, einen Vorhang in die Höhe gehoben und ich durch eine Öffnung verschaukelte, die die Ziegelmauer durchbricht. Wir befinden uns jetzt in einer weitgedehnten unterirdischen Gallerie von über drei Meter Höhe bei gleicher Breite, die in das Wallis des weichen Gesteins gebrochen ist, das den Unterboden der Stadt bildet. Wir sehen uns einen Meter und quer von Wegen gesäumt; die ein Katalanen erinnern und sich, wie ich mich fast, über eine Länge von mehreren Kilometern ausbreiten. Wie ich hörte, wurden diese mit bewundernswürdiger Kunst geschaffenen Gallerien von den Spaniern in doppelter Ablicht angelegt. Einmal handelte es sich für sie darum, die Steine zu gewinnen, die zum Aufbau der Häuser dienten, und zum anderen benutzte man die dadurch geschaffenen Höhlen, um verschiedene Verbindungswege mit den firdischen Gebäuden, vor allen Dingen denen des acht Kilometer nördlich von Arras gelegenen Mont Saint-Guy fortzuführen. Diese Gallerien bilden eine überaus sichere Schutzstätte gegen die einschlagenden Granaten, da sie stellenweise eine Tiefe von mehr als 15 Meter erreichen. Da der Stein porös ist, so heischt hier immer eine frische Luft, die man auch rein nennen könnte, wenn nicht die Millionen von Käse, die man in diesen Gallerien früher reifen ließ, ihren unangenehmen Geruch hinterlassen hätten. „Ja, mein Herr“, lehrte mich die Frau fort, „aus dieser einzigen Gallerie hier wurden wöchentlich 14 000 Käse verhandelt.“ Sie zeigte mir dann den kleinen Kamin, den sie in dem einen Ende der Gallerie angebracht hat, um die Luft zu versetzen. Wenn man so lange an einer Stelle geblieben ist, kann man sich immer dazu verhalten, als ob die Luft, die man atmet, das Herz hängt, des bishens Lebensfähigkeit halber aufzugeben.“

Und so denken sie alle. Als ich wieder nach oben kam, und meinen Blick zurückwarf, sah ich einen Mann mit schlohweißem Haar, der auf dem Schindelballe seines kleinen Säusensins sah und damit beschäftigt war, ein von einer Granate gerissenes Loch durch Aufhängen neuer Schindeln zu stopfen. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß der Mann gegebenenfalls auch daran gehen würde, sein Häuschen mit aufzugeben. „Hörst du, daß der Mensch noch am Rande des Grabes die Hoffnung hat!“

Der Multiplan.

Die Zukunft der Flugmaschinen.

Graham White, der bekannte englische Flieger, hat sich in einer englischen Zeitschrift über die zukünftige Entwicklung des Flugwesens geäußert und dabei ein Bild entworfen, das uns heute zwar noch einigermaßen phantastisch anmutet, angesichts der rapiden Entwicklung der Flugtechnik aber vielleicht in gar nicht so ferner Zeit der Wirklichkeit nahekommen mag. Graham White führt aus: „Die heutigen Flugzeuge besitzen mit ihren nach oben gebölgten Tragflächen eine Stabilität, die sie zum Herrn des Windes und nicht zu seinem Sklaven macht. In der Zukunft wird ein Flugzeug bei starker Winde ohne Anstrengung für den Flieger möglich sein. Wenn ein Windstich die Maschine umwirft, so wird sie sich automatisch wieder aufrichten und ohne Schwierigkeiten das Gleichgewicht wieder gewinnen. Nicht der Flieger einmal oben in der Luft, so braucht er nichts als das Steuer; er muß nur den richtigen Kurs halten. Schon die heutigen Flugmaschinen verlangen nur noch selten; künftig dürften Notlandungen infolge eines Versagens des Motors ganz ausgeschlossen sein. Es gibt jetzt bereits Maschinen mit mehreren noch einander unabhängigen Motoren, so daß man zu jeder Zeit einen in Reserve hat. Versuche auf diesem Gebiet sind zwar kostspielig, aber nötig. In Zukunft werden die Verdreher der Motoren in die Taube gehen, und wenn es erst so weit ist, so wird für die Flieger das goldene Zeitalter kommen. Gewaltige Flugmaschinen werden dann mit einer Schnelligkeit, die weder auf dem Wasser noch auf dem Lande erreicht werden kann,

Verjonen, Holt und Waren verstoßern, und zwar nicht Monobor- oder Biplane, sondern Multiplane. In wenigen Jahren haben wir ganz sicher einen Luftverkehr, der die Reise über den Atlantischen Ozean in fünfzehn Stunden ermöglicht. Ein Passagier, der am Freitag nachmittags in London an Bord geht, kann also Sonnabend früh schon in Kempton sein. Er hat auf seinem Wege gesehen und gefühlt, was sich eben) wohl befinden, als ob er sich im Eisenbahnnetz, und nicht tausend Meter hoch in der Luft befunden hätte. Zwischen den Hauptstädten Europas werden solche Reisen sicherlich alltäglich werden. Ein Kaufmann z. B. der ständig zwischen Paris und London hin und her reisen muß, kann vormittags sein Kontor in Paris besuchen, am Bord des Flugzeuges trübsüßlich und so zeitig in London sein, daß er nachmittags dort noch seine Geschäfte erledigen kann. Vielleicht nimmt er seine Abendmahlzeit schon wieder in Paris.

Ein Problem, das die Konstrukteure erst noch lösen müssen, ist das der Spannweite. Um ein großes Gewicht von der Erde zu heben, bedarf es einer großen Tragfläche. Ist die Maschine aber erst heute in der Luft, so bedarf es dieser nicht mehr; zugleich mit der Vermehrung der Schnelligkeit erfolgt auch eine zunehmende Tragkraft. Wir müssen deshalb noch lernen, die Spannweite der Tragflächen zu vermindern, sobald der Motor seine größte Kraft zu entwickeln beginnt. Auf diese Weise wird die Schnelligkeit größer und der Kraftverbrauch geringer. Ein anderes Problem bietet die Überwindung des Luftwiderstands. Jeder, der einmal mit großer Schnelligkeit im offenen Auto gefahren ist, weiß, daß der Widerstand der Luft eine riesige, schwer zu beziehende Kraft bedeutet. Wenn aber erst eine Schnelligkeit von 200 englischen Meilen in der Stunde erreicht sein wird — die Flugmaschinen der Zukunft werden es erreichen —, so nähert sich uns in Bezug auf die Konstruktion der Aeroplan auf dem Weltkontinente.

Jetzt ist Geld. Der moderne Kaufmann kann gar nicht schnell genug vorwärts kommen. Die Handeltreibende sucht die billigsten Transportmöglichkeiten für ihre Waren. Darin liegt die Zukunft der Luftfahrzeuge. In wenigen Jahren wird die Luft von Flugmaschinen aller Art besetzt werden, von kleinen Passagierflugzeugen, dunklen, grauen Kriegesflugplänen, wie von Maschinen für Vergnügungsreisen. Das Gurren der Motoren wird Tag und Nacht nicht vernehmen. Am Tage werden große Begehungen, nachts Lichtsignale mit gefärbtem Licht die Flieger lenken. Bei unsichtbarem Wetter muß natürlich auf den Kompaß zurückgegriffen werden.

Früher wurde der Aeroplankonstrukteur als verrückter, aber ungeschätzlicher Entschluß angesehen. Seit aber der Krieg gezeigt hat, was die Flugmaschinen auszurichten verögen, wird er mit Respekt betrachtet. In Zukunft wird er der Weltberühmter werden.“

Prophetenspiegel.

Vom 4. bis 11. September 1915.

„Jigaro“ (5. 9.) berichtet: In der verschiedensten Gegenden Deutschlands empfindet die Bevölkerung das Auftreten der Cholera aufs peinlichste. Die Krankheit scheint sich rasch auszubreiten.

„Petri Partien“ (6. 9.) meint: Selbst wenn Jar Ferdinand in den nächsten Tagen der Ereignisse aufhalten sollte, würde ihm das schwer werden. Sein Premierminister muß immer mehr mit der Hypothese des Selbstmordes rechnen, wenn die von Serbien beantragten Zugeständnisse bekannt werden, von der öffentlichen Meinung gezwungen werden, sich dem Balkanbund anzuschließen.

„Daily Telegraph“ (6. 9.) läßt sich von seinem römischen Berichterstatter berichten, daß ein Einmarsch der deutsch-österreichischen Armeen in Serbien nicht in Betracht komme, weil der deutsche Generalstab es für zu gefährlich erachte, ein solches Unternehmen zu wagen, ohne über viermal so starke Truppenkräfte zu verfügen, wie diejenigen Serbiens und Rumaniens, ferne auch, weil die Deutschen und Oesterreicher erst ganz Serbien und die letzten Bahnen erobern müßten, so daß sie für die 620 Meilen lange Eisenlinie 1 bis 2 Millionen Mann brauchen würden.

„Times“ (7. 9.) führt aus: Die Fortschritte der Italiener im Etschthal und in Sulugana lassen den Schluss zu, daß Trient demnächst in ihre Hände fallen wird. Der Marine-Mitarbeiter dieses Blattes (7. 9.) schreibt: Infolge der starken Verluste der deutschen U-Bootsflotte melden sich keine Mannschaften mehr für den U-Bootsdienst. Die deutsche Regierung ist daher auf den Ausweg verfallen, Freiwillige für Luftschiffahrt anzuwerben, die als weniger gefährlich gelten. Aber dieser Tauchungsbericht wird von den Betroffenen bald zurückgewiesen werden, und die Folge wird nur sein, daß es auch den „Jeppelein“ an Mannschaften fehlen wird.

„Daily News and Leader“ (8. 9.) schreibt in einem Zeitungsstück im Hinblick auf die Rundgebung der Arbeitergewerkschaften gegen die Wehrpflicht: Rein Preis ist zu hoch, denn wir für den Sieg zahlen würden, abgesehen von einem einzigen, und das ist der offene Berrat an unseren Jüdinnen. Nichts anderes aber würde die Annahme der Wehrpflicht sein.

„Daily Telegraph“ (9. 9.) veröffentlicht ein Reuters Telegramm aus Sofia, wonach die unmittelbare vorher geleisteten Kämpfe an der Dardanelen bei Anzofora von der Wehrpflicht der Bewohner Konstantinopels nicht als türkischer Sieg aufgefaßt werden, sondern eher als das Gegenteil. Tatsächlich erwarteten die Bewohner Konstantinopels einen Erfolg der Verbündeten, und deren Einzug in Konstantinopel.

Ehrentafel deutscher Helden.

Drei tapfere Kriegsveteranen.

Der Reims erlitten die Kriegsveteranen Engel (aus Berlin), Bahrburg (aus Hannover) und Teiling (aus Ostbairisch) sämtlich von der vierten Kompanie Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 92, am 20. November 1914 den Aufbruch, unter Führung von Engel als Patrouille die gegenüberliegende französische Stellung zu erkunden.

Gegen 5 Uhr warnten die beiden Patrouillen auf. Ungeachtet kamen sie bis an das feindliche Drahterzeug heran. Borsichtig trafen die jungen Freiwilligen an denselben entlang und konnten so den Lauf der feindlichen Graben ganz genau feststellen. Dann trafen sie durch eine Lücke des Drahterzeuges hindurch und nun zwischen diesem und dem feindlichen Graben entlang, um auch die Stärke der feindlichen Besatzung zu erkunden. Auch dieses gelang ihnen. Sie kamen, obwohl es sehr heiß geworden war, unverfehrt durch die Lücke des

Drahterzeuges zurück. Schon waren sie etwa 150 Meter weiter beim Drahterzeug ankam, als sie von einem feindlichen Posten, entdeckt und von den Franzosen unter starkes Feuer genommen wurden.

Teiling erhielt einen tödlichen Schuß. Bahrburg wurde schwer in den Hinterkopf verwundet und konnte nicht mehr von der Stelle. Nur dem Führer Engel gelang es noch etwa 100 Meter weiter fortzukommen. Dann mußte er in dem bedingungslos Gebände in einer Ackerfurche vor den abbauenden Schülern des Feindes Schutz suchen und hier den ganzen Tag trotz bitterer Kälte liegen bleiben. Beide wurden, sobald sie sich rührten und etwas mehr vom Erdboden abhoben, von den Franzosen unter Salvenfeuer genommen. Erst gegen 6 Uhr abends kam Engel ganz ermattet im eigenen Grab an.

Troß seiner Erschöpfung machte Engel sich freiwillig gegen 8 Uhr abends mit einer neuen Patrouille auf, um die Kameraden zu bergen. Es gelang ihm mit dieser Hilfe den schwerer verwundeten Bahrburg in die eigene Stellung zu bringen. Teiling wurde von einer dritten Patrouille unter Führung des Leutnants 9. aufgefunden.

Die beiden Lebensretter der mutigen Patrouillen, Engel und Bahrburg, wurden für ihre Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Schifflose Rettung aus Gefahr.

In der Stellung eines Grenadier-Regiments brachte der Begleiter gegen einen von der 4. Kompanie des Bayerischen Pionier-Regiments genannten Minschler eine Querschmine zur Entzündung. An der Spitze des Stollens hatten zu dieser Zeit sechs Pioniere mit dem Aussehen einer Mineurkompanie begonnen, zwei Mann waren auf der Schachtföhle, am Anfang des Stollens beschäftigt. Der zur Luftzeit dieser Arbeiten bestimmte Unteroffizier D. d. m. (aus Duisburg) beachtete sich sofort mit dem Truppenführer, Unteroffizier H. o. l. f. e. d. e. r. (aus Neumünster) a. Brand in den 14 Meter tiefen Schacht hinunter, um den im Stollen befindlichen Mineuren Hilfe zu bringen. Bereits im Anfang der den Schacht krännten ihnen die giftigen Gase entgegen. Auf der Schachtföhle angekommen, fanden sie zwei Mineure am Boden liegend, bewusstlos vor, die noch atmeten. Sofort machten sich die beiden Unteroffiziere daran, die Bewußtlosen zu bergen. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich aber infolge der giftigen Gase, des tiefen Schachtes und der beschränkten Bewegungsfreiheit äußerst schwierig. Als sie mit größter Kraftanstrengung einen der Mineure zu Tage gefördert hatten und gerade daran waren, den zweiten Mann auszuheilen, fiel Unteroffizier H. o. l. f. e. d. e. r. ein. Die beiden Kameraden, die bereits giftig Gase eingeatmet hatten, bestimmungslos um, weil keine Diemann seinen Kameraden halfen, an und sich ihm selbst die am Schachtangehang befindlichen Leute heraufziehen. Die Sprengkugel kamen in immer dichteren Wolken. Der Gebante, der zweiten Mineure dem Erschlagenden preisgeben zu müssen, veranlaßte Diemann zur höchsten Anspannung seiner Kräfte, und es gelang ihm, auch diesen Kameraden zu retten. Ein weiteres Vordringen war infolge der starken Gasentwicklung nicht möglich. Nur mit großer Anstrengung konnte sich Diemann selbst aus dem mit Pulvergasen gefüllten Stollen retten, wobei er sich eine Gasvergiftung zuzog.

Für die bewiesene Heldenbarkeit und Kameradschaft erhielt Unteroffizier Diemann die Goldene, Unteroffizier H. o. l. f. e. d. e. r. die Silberne Bayerische Militär-Verdienst-Medaille.

Kriegsallerlei.

Der Kronprinz an General von Demling.

Dem Kommandierenden General des 15. Armeeoberkommandos General der Infanterie v. Demling ist, wie schon gemeldet wurde, auch ein einziger anderer Kronprinz, der Ober-Pour le mérite verliehen worden. Der Deutsche Kronprinz hat dies als Oberbefehlshaber in einem Armeeoberkommando Kenntnis gebracht, in dem es heißt: „Indem ich diese Ernennung zur Kenntnis meiner Seeresgruppe bringe, gebe ich meiner aufrichtigen Freude darüber Ausdruck, daß diese Anerkennung der Tapferkeit meiner braven Truppen in den Kämpfen vor Verdun in dieser wohlverdienten hohen Auszeichnung ihrer hervorragendsten Führer sichtbaren Ausdruck gefunden hat.“ General v. Demling hat in einem Korpsbefehl am 3. September in folgender Form von dieser Ehrung Kenntnis gegeben: „Seine Majestät der Kaiser und König hat die Gnade, mich heute den Orden Pour le mérite zu verleihen. Ich erlaube hierin eine Anerkennung für die überall bestmögliche Tapferkeit des 15. Armeeoberkommandos; ein Ansporn für alle, bis zum allgütigsten Sieg weiterhin unsere Pflicht zu tun.“

Ausländischer Kriegsumriss.

ml. Lond-George erhielt eines Tages im Kriegsministerium den Besuch eines hochbedeutenden Beamten, der nach dem halben Stunde seine Zeit mit überflüssigem Plaudern in Anspruch nahm. Der Minister zerbrach sich den Kopf, wie er dem Besucher wohl einen Hint geben könnte, ohne ihn zu verletzen. Unversehrt sah dieser ihm selbst indem er bemerkte: „Ich verstehe nicht, wie Sie mit Sir William Robertson in ihrem Department so ruhig und ohne Streitigkeiten arbeiten können.“ Lond-George erwiderte lächelnd: „Ich will Ihnen die Wahrheit sagen, wie das möglich ist; aber Sie dürfen zu keinem Menschen davon sprechen: Sir William erledigt hauptsächlich die launenden Arbeiten, während ich langweilige Besuche unterhalte.“

In „Berlons West“ wird von General Rupperts in folgenden Worten erzählt: „Als er seine Vorbereitungen zur Abreise an die Front trat, um General Hübsch abzugeben, fragte ihn ein junger Soldat, wie lange er verabschiedet werden würde. Der General antwortete, er würde das selbst nicht. In diesem Augenblick trat ein Bedienter ein, um zu fragen, wie viele Flaschen Cognac man einpacken solle. „Bierumschwanz“, war die Antwort.“

„Rapa“, rief der Kleine aus, „nun weiß ich, wie lange du geschrieben hast — vierundzwanzig Tage.“

Molly, ein kleines englisches Mädchen von sieben Jahren, hatte viel von der „Summe“ gehört, denen sie nur alles Wäre autrouve. Eines schönen Tages erhielt sie eine prachtvolle Puppe. Der Jubel war groß, bis die Kleine die entsetzliche Entdeckung machte, daß der neue Schatz an verborgener Stelle die Aufschrift „Made in Germany“ trug. Während einiger Minuten kämpfte sie freude an der schönen Puppe einem schweren Kampf mit ihrem Patriotismus. Dann aber erklärte sie mit einem Seufzer der Befreiung über die glückliche Lösung: „Sie ist ja so jung, ich werde sie zu einem englischen Mädchen erziehen.“

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried D. a. S. Druck und Verlag von Otto Engel, Gmünd in O. a. S.